

Urbane Ethiken. Debatten und Konflikte um das gute und richtige Leben in Städten

Projektvorstellung

Moritz Ege/Johannes Moser¹

Die Forschergruppe „Urbane Ethiken“ untersucht aus der Perspektive kulturwissenschaftlich-kulturanthropologischer, historischer, wirtschaftsgeografischer und urbanistischer Forschung urbane Ethiken in Großstädten und Metropolen des 20. und frühen 21. Jahrhunderts²: Das Gesamtvorhaben und die Teilprojekte (s. u.) nehmen Auseinandersetzungen um das ‚gute‘ und ‚richtige‘ städtische Leben in den Blick, die sich in Problematisierungen, Leitbildern oder Projekten ‚ethischer‘ städtischer Lebensführung verdichten und vielfältige Setzungsversuche und Aushandlungsprozesse umfassen.

Von urbanen Ethiken im Sinn solcher Auseinandersetzungen kann in ganz unterschiedlichen historischen Kontexten gesprochen werden. Für die letzten zwei Jahrzehnte ist jedoch zumindest für manche Teile der Welt zu konstatieren, dass städtische oder stadtpolitische Auseinandersetzungen in besonderem Maße *als* ethische Fragen (im Sinne einer Zentrierung des guten und richtigen städtischen Lebens bzw. dessen diskursiver Verhandlung, s. u.) thematisiert und verhandelt werden. Diese Konjunktur zeigt sich besonders prominent im Bereich der ökologischen Nachhaltigkeit, beim Umgang etwa mit Abfall, Energieverbrauch, Nahrung und Verkehr: Im Zusammenhang des Klimawandels gewinnen

- 1 Die Ausführungen in diesem Beitrag entstammen einer kollaborativen Antragsproduktion, an der neben den Autoren Eveline Dürr, Christoph Neumann, Evelyn Schulz, Gordon Winder und Sophie Wolfrum beteiligt waren.
- 2 Die Forschergruppe „Urbane Ethiken“ wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft über sechs Jahre von 2015–2021 finanziert. Zur Forschergruppe siehe: <http://www.urbane-ethiken.uni-muenchen.de/index.html> (letzter Zugriff: 21.11.2017).

ethische Appelle, die auf eine (freiwillige oder durch Anreize gelenkte) veränderte Lebensführung der StadtbewohnerInnen abzielen, immens an Bedeutung. In der Architektur war ebenfalls eine verstärkte Thematisierung ethischer Fragen zu konstatieren, für die die Biennale in Venedig im Jahr 2000, die unter der Überschrift *Less Aesthetics, More Ethics* stand, als beispielhaft anzusehen ist. Beispiele aus verschiedensten Bereichen, nicht zuletzt städtischen Protest- und Alternativbewegungen und ‚zivilgesellschaftlichen‘ Initiativen sowie ihren Schnittmengen mit städtischem Regieren, ließen sich anführen, um die Konjunktur von als ethisch codierten Praktiken, Vokabularen und Prozessen zu illustrieren. Aus welchen Prozessen sich dieses übergreifende Muster einer „Ethisierung“ von Transformationsprozessen und Konflikten in Städten und um Städte im Einzelnen zusammensetzt, inwiefern dabei auf das Urbane und Urbanität Bezug genommen wird, inwiefern „Ethisierungen“ mit einer Verdrängung oder Neuartikulation des *Politischen* einhergehen, und wie sich solche Prozesse zur vielfach konstatierten Neoliberalisierung städtischer politischer Ökonomien und den Gegenbewegungen dazu verhalten, und wer dabei zu den Gewinnern und zu den Verlierern dieser Prozesse zählt, all dies gehört zu den Leitfragen der Forschergruppe.

Der Umstand, dass städtische Auseinandersetzungen von verschiedenen Seiten offenbar zunehmend als ethische Debatten gerahmt werden, wirft zeitdiagnostische, aber auch weitergehende stadttheoretische Fragen nach dem Zusammenhang von Urbanität und Ethik auf. Ihnen geht unsere Forschergruppe nach – mithilfe analytischer Instrumentarien der interdisziplinären Stadtforschung. Dabei liegt auf der Hand, dass die historische Abgrenzung dieser Konjunktur eigene konzeptionelle Probleme und empirische Fragen aufwirft, vor allem hinsichtlich globaler Divergenzen, Transferprozesse und Ungleichzeitigkeiten. Wir nehmen die Konjunktur deshalb auf und analysieren sie, betten sie aber zugleich in eine gemeinsame, übergreifende Analyse des Verhältnisses von Stadt, Urbanität und Ethik ein.

Ethik verstehen wir dabei zunächst als Debatte über und praktische Auseinandersetzung um das gute und richtige Leben der Menschen, die (im Verständnis der AkteurInnen) ein Moment freier, reflektierter Entscheidung beinhaltet. Sie bezieht sich auf Fragen der *Moral*, hier verstanden als Wert- und Normensysteme des richtigen Handelns, und ist untrennbar mit der *politischen* Auseinandersetzung im Sinne des Streits um die Verteilung von Ressourcen und deren Legitimierung verbunden. Unsere induktive sozial- und kulturwissenschaftliche Herangehensweise

erfordert, dem Verständnis einer „anthropology of ethics“³ bzw. einer „moral anthropology“⁴ folgend, einen pragmatischen, strategisch-methodologischen Relativismus: Wir betrachten Ethik(en) im Zusammenhang kultureller Kontexte und Handlungsstrategien, nicht unter dem Gesichtspunkt ihrer Geltung. Die Forschergruppe verfolgt das Ziel, ethische Konflikte und Debatten im Städtischen sichtbar zu machen; es geht nicht darum, einen eigenen Entwurf für eine urbane Ethik wissenschaftlich zu entwickeln oder ethische Begründungsmuster auf ihre logische Konsistenz hin zu prüfen. Eine kultur- und sozialwissenschaftliche Ethikforschung hat zunächst einmal zum Gegenstand „what men and women do which they consider to be moral or good or right or righteous“⁵ und verfolgt dann das Ziel, diese Verständnisse des jeweiligen Tuns in ihrem sozialen Zusammenhang zu begreifen.⁶ Wir nehmen dabei vor allem zwei Verständnisse von Ethik auf, (a) den Aspekt des Reflektierens und Argumentierens und (b) den Fokus auf gutes, gelingendes und richtiges Leben, zu dem ein bestimmtes Verhältnis zu anderen Menschen, der Umwelt und zum eigenen Selbst gehört. In der Philosophie und Theologie wird die Differenzierung zwischen Ethik und Moral (und von Ethik, Moral und

3 James D. Faubion: *An Anthropology of Ethics*. Cambridge 2011.

4 Didier Fassin: Introduction: Toward a critical Moral Anthropology. In: Ders. (Hg.): *Companion to Moral Anthropology*. Malden, Oxford 2012, S. 1–18.

5 Ebd., S. 6.

6 Zur Diskussion um kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Ethik und Moral mit ihrer Relativierung der normativen Geltungsansprüche und philosophische Entgegnungen vgl. z.B. einschlägige soziologische (insb. die methodologischen und fachhistorischen Argumente in: Jörg R. Bergmann, Thomas Luckmann (Hg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral*. Band 1: *Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation*. Opladen 1999; Jörg R. Bergmann, Thomas Luckmann (Hg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral*. Band 2: *Von der Moral zu den Moralen*. Opladen 1999) und sozial- und kulturanthropologische Arbeiten über eine *Anthropology of Ethics* bzw. *Moral Anthropology*: Signe Howell (Hg.): *The Ethnography of Moralities*. London, New York 1997; Jarrett Zigon: *Moral Breakdown and the Ethical Demand: A Theoretical Framework for an Anthropology of Moralities*. In: *Anthropological Theory* 7 (2), 2007, S. 131–150; Jarrett Zigon: *Making the New Post-Soviet Person: Narratives of Moral Experience in Contemporary Moscow*. Leiden 2010; Faubion (wie Anm. 3); Fassin (wie Anm. 4); Michael Lambek, Veena Das, Didier Fassin, u. a.: *Four Lectures on Ethics. Anthropological Perspectives*. Chicago 2015 sowie die sozialpsychologisch-philosophische Debatte um „Moral im sozialen Kontext“ u. a. Wolfgang Edelstein, Gertrud Nunner-Winkler (Hg.): *Moral im sozialen Kontext*. Frankfurt a. M. 2000, S. 13.

Politik) von verschiedenen Strömungen in unterschiedlicher Weise vorgenommen. Eine einheitliche, Schulen übergreifende Terminologie besteht nicht und wird auch hier nicht über die pragmatischen Unterscheidungen hinaus weiterverfolgt.⁷ In diesem Sinne bezeichnet der Begriff der urbanen Ethik ein Feld, auf dem diejenigen, die in Städten eine Rolle spielen, versuchen, auf das Soziale und Moralische bezogene, auf Prinzipien bzw. Tugenden gestützte Regeln zu formulieren und durchzusetzen. Ethiken sind in unserem Verständnis spezifisch für bestimmte Situationen und für Gruppen von AkteurInnen. Deshalb sprechen wir von urbanen Ethiken im Plural.

Ethische Projekte und Problematisierungen wie diejenigen, von denen eingangs die Rede war, setzen sich mit städtischer Lebensführung auseinander, mit ihren Normen, ihren praktischen Zwängen und Chancen.⁸ Urbanität ist den klassischen Definitionen zufolge mit einem hohen Grad von Dichte und Heterogenität verbunden, mit fortschreitender Arbeitsteilung, mit großmaßstäblich organisierten Verkehrs- und Versorgungssystemen, mit vom Privaten getrennten öffentlichen Räumen bzw. Sphären, mit einem routinierten Umgang mit Differenz, mit Fremden und Fremdem, mit spezifischen lokalen „kulturellen Ökonomien“, mit verschiedenen ‚skalierten‘ Netzwerken, oftmals mit Privilegien städtischer Machtzentren gegenüber der ländlichen Peripherie bzw. dem „Hinterland“ und immer mit der räumlichen Repräsentation sozialer Ordnungen.⁹ In den

7 Vgl. Rahel Jaeggi: Kritik von Lebensformen. Berlin 2014; Veena Das: Ordinary Ethics. In: Didier Fassin (Hg.): Companion to Moral Anthropology. Malden, Oxford 2012, S. 133–149; Fassin (wie Anm. 4).

8 Die spezifische Ausprägung dieser Normen wurde von der frühen Stadtforschung als jeweilige „moral order“ einer Stadt bzw. eines Stadtviertels beschrieben vgl. Robert E. Park: The City. Suggestions for the Investigation of Human Behavior in the Urban Environment. In: Ders., Ernest W. Burgess, Roderick D. McKenzie (Hg.): The City. Chicago 1925, S. 1–46; zum Zusammenhang von Urbanität und Normativität auch Mara-Daria Cojocaru: Die Geschichte von der guten Stadt. Politische Philosophie zwischen urbaner Selbstverständigung und Utopie, Bielefeld 2012.

9 Vgl. zur sozialwissenschaftlichen Diskussion um Urbanität zusammenfassend Hartmut Häußermann, Walter Siebel: Stadtsoziologie. Eine Einführung. Frankfurt a. M. 2004, hier insb. S. 67; zur kritischen Auseinandersetzung mit dem normativen Gehalt von Urbanität Brigitta Schmidt-Lauber, Georg Wolfmayr: Doing City. Andere Urbanität und die Aushandlung von Stadt in alltäglichen Praktiken. In: Zeitschrift für Volkskunde 112, 2016, S. 187–208, zu lokalen kulturellen Ökonomien vgl. Sharon Zukin: The Cultures of Cities. Cambridge 1995; Rolf Lindner,

ethischen Projekten städtischer AkteurInnen ist auch hier vom Plural, von verschiedenen Vorstellungen von Urbanität, auszugehen.

Unter *urbanen Ethiken* verstehen wir dann einen in spezifischer Weise normativen Umgang mit Charakteristika des Städtischen, der sich an der „guten Stadt“ und der guten und richtigen städtischen Lebensführung orientiert. In der verbal-diskursiven Reflektion und Debatte wird dieser Umgang in besonderem Maße manifest; urbane Ethiken konkretisieren sich in *stadttethischen Diskursen*. Diese bilden eine spezifische *Rahmung* von Auseinandersetzungen und Aushandlungen. Während, vereinfacht gesprochen, eine *politische* Rahmung auf dem Prinzip des Streits und dem der Gegnerschaft beruht,¹⁰ beziehen sich ethische Diskurse (a) auf das „gute“ und „richtige“ Leben und damit (b) unweigerlich auf Werte oder Tugenden, zudem adressieren sie (c) „ihre“ Subjekte als freie, über sich selbst im Wesentlichen rational verfügende AkteurInnen, die (anstatt z. B. in einer unreflektierten kulturellen Tradition oder praktischen Handlungslogik zu verharren) einen Konsens zu finden gewillt sind.¹¹ Zeitdiagnostisch vermuten wir eine Entgrenzung ethischer Diskurse gegenüber dem Politischen und Juristischen.¹² Ethische Diskurse begreifen wir als einen spezifischen Problematisierungsmodus, der in

Johannes Moser (Hg.): Dresden. Ethnografische Erkundungen einer Residenzstadt. Leipzig 2006; Rolf Lindner, Lutz Musner: Kulturelle Ökonomien, urbane ‚Geschmackslandschaften‘ und Metropolenkonkurrenz. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1, 2005, S. 26–37; zu urbanen Netzwerken vgl. u. a. Ulf Hannerz: Exploring the City. Inquiries Toward an Urban Anthropology. New York 1980; Talja Blokland, Michael Savage (Hg.): Networked Urbanism. Social Capital in the City. Aldershot, Burlington 2008; zum „Re-Scaling“ der Stadtforschung mit Blick auf Migration vgl. Nina Glick Schiller, Ayse Simsek-Caglar (Hg.): Locating Migration. Rescaling Cities and Migrants. Ithaca 2011.

10 Vgl. Chantal Mouffe: Über das Politische. Frankfurt am Main 2007.

11 Vgl. Faubion (wie Anm. 3), S. 36 f.

12 Diagnosen einer „Ethisierung“ (nicht im Sinn eines substanziellen „Ethisch-Werdens“, sondern im Sinn der wachsenden Bedeutung ethischer Begründungsmuster, Diskurse bzw. Rahmungen) finden sich in den letzten 15–20 Jahren mit Blick auf so unterschiedliche Handlungsfelder wie Konflikte um Technik, den Kunstbetrieb, die Außenpolitik westlicher Staaten und die universitären Wissenschaften, vgl. u. a. Marjorie Garber, Barbara Hanssen, Rebecca Walkowitz (Hg.): The Turn to Ethics. London, New York 2000; Nikolas Rose: Community, Citizenship, and the Third Way. In: American Behavioral Scientist 43 (1), 2000, S. 1395–1411; Jacques Rancière: The Ethical Turn of Aesthetics and Politics. In: Critical Horizons 7 (1), 2006, S. 1–20; Alexander Bogner: Die Ethisierung von Technikkonflikten. Weilerswist 2011.

seinem jeweiligen historischen, sozialen und kulturellen Bedingungsgefüge kontextualisiert werden muss.

Die spezifischen Konstellationen von Urbanität und Ethik, um die es in den Einzelprojekten geht, sind eingebettet in unterschiedlichste historische Konstellationen und in konfliktreiche Transformationsprozesse. Sie sind mit unterschiedlichen Vorstellungen und Projekten von Modernität und Fortschrittlichkeit zu kontextualisieren, die im Zuge von Globalisierungsprozessen und dem Zirkulieren von Praktiken und Imaginationen auch miteinander verflochten sind. Die große Variationsbreite der im Projektverbund untersuchten Städte bietet dabei die Chance, einen entprovinzialisierten und entprovinzialisierenden Blick auf Urbanität und Ethik zu entwickeln.¹³

Stadtethische Projekte lassen sich als Antworten auf eine gemeinsame Frage verstehen: „Wie soll man in der Stadt leben?“ Die Analyse dieser Frage erfordert, in Anlehnung an Foucault, eine Unterscheidung ihrer Komponenten: Zu fragen ist jeweils (a) nach den Vorstellungen der guten und richtigen Praxis („Wie“), (b) nach dem Modus von Normativität, nach Normen, Werten, Tugenden („soll“), (c) nach den konkreten AkteurInnen und dem abstrakteren, vorgestellten Modell des Subjekts der ethischen Reflexion (der „ethischen Substanz“)¹⁴ („man“), (d) nach den normativen Urbanitätsvorstellungen sowie den Entwürfen einer (städtischen) Lebensform („in der Stadt leben“).¹⁵

13 Inwiefern die Bestimmungen der Strukturmerkmale von Urbanität, die aus der westeuropäischen und US-amerikanischen Stadtforschung hervorgehen, auf Städte in Asien und Ozeanien angewendet werden sollen, bleibt in der Literatur umstritten (vgl. z.B. aus literaturwissenschaftlicher Perspektive Rashmi Varma: *The Postcolonial City and Its Subjects*. London, Nairobi, Bombay. New York 2012; für die geografisch geprägte Urbanistik insbesondere Jennifer Robinson: *Ordinary Cities. Between Modernity and Development*. London, New York 2006; ethnologisch Abdou Malq Simone: *The Urban Poor and Their Ambivalent Exceptionalities: Some Notes from Jakarta*. In: *Current Anthropology* 56 (11), 2015, S. 15–23). Für unser Vorhaben ist eine einheitliche *Theorie der Urbanität* nicht erforderlich, da der Fokus auf spezifische Aspekte urbaner Ethiken die Herangehensweisen zusammenführt.

14 Vgl. Michel Foucault: *Zur Genealogie der Ethik: Ein Überblick über laufende Arbeiten*. (Gespräch mit Hubert L. Dreyfus und Paul Rabinow). In: Hubert L. Dreyfus, Paul Rabinow (Hg.): *Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Frankfurt a. M. 1987, S. 275.

15 „How should one live“; mit dieser Zergliederung/Analyse folgen wir den Anthropologen Stephen J. Collier und Andrew Lakoff (Stephen J. Collier, Andrew

Perspektivierungen

Über die skizzierten Arbeitsdefinitionen hinaus bestimmt sich unser Ansatz über eine heuristische Bündelung von analytischen Perspektiven auf den Zusammenhang von Urbanität und Ethik.

Zunächst sind drei Bereiche zu unterscheiden: In allen Teilprojekten untersuchen wir das konfliktreiche Zusammenspiel von (a) Setzungen von Modellen „guter“ und „richtiger“ städtischer Lebensführung durch verschiedene Institutionen, (b) von informellen, „gelebten“ Ethiken des Städtischen, die in der Sprache der AkteurInnen (emisch) unterschiedlich artikuliert werden, und (c) von Auseinandersetzungen bzw. Aushandlungsprozessen. Ausgetragen werden diese in ethischen Diskursen bzw. um ethische Diskurse, aber auch in alltäglichen Praktiken, deren ethischen Gehalt (den Bezug auf das gute und richtige Leben in der Stadt und als StädterIn) es erst analytisch zu rekonstruieren gilt. Mittels der folgenden theoretischen Perspektivierungen urbaner Ethiken sollen die heterogenen Elemente dieses Zusammenspiels verständlich werden. Sie verdeutlichen zudem, welche transdisziplinären Debatten die Forschergruppe fortführt und für den Bereich der Stadtforschung insgesamt zu stärken beabsichtigt.

Urbane Ethiken und soziale Kreativität

Auf der Seite der Praxis, der gelebten urbanen Ethiken, betrachten wir *Prozesse sozialer Kreativität*, in denen AkteurInnen (vielfach: neue) Modelle des städtischen Zusammenlebens und Kooperierens, Modelle städtischer Lebensführung und einer entsprechenden Subjektivität entwickeln, mit denen Vorstellungen des Guten und Richtigen zusammenhängen. Nicht nur StadtforscherInnen wie Henri Lefebvre, Lyn H. Lofland, Ulf Hannerz oder Richard Sennett, auch viele städtische AkteurInnen

Lakoff: On Regimes of Living. In: Aihwa Ong, Stephen J. Collier (Hg.): *Global Assemblages. Technology, Politics, and Ethics as Anthropological Problems*. Malden 2005, S. 22–39, hier S. 22), die Foucaults Analytik antiker Ethiken (Foucault (wie Anm. 14)) aufgreifen: „Ethical problems, in this sense, involve a certain idea of practice (‘how’), a notion of the subject of ethical reflection (‘one’), and a question of norms or values (‘should’) related to a certain form of life in a given domain of living“ (ebd.); vgl. dazu auch Faubion (wie Anm. 3), S. 36–51; Zigon 2007 (wie Anm. 6), S. 147.

entwerfen und entwerfen *Ideale des Städtischen als Ethiken im Sinne einer Lebenskunst*, die verschiedene Potenziale städtischen Lebens realisiert.¹⁶ Solche Kreativität zeigt sich auch und gerade in Gegenkulturen und Alternativmilieus oder in einem eher situativen Sinne in Protestaktionen und Interventionen, die ethische Maßstäbe explizit zum Kriterium eines Aktivismus nehmen, der auf die unmittelbare Verwirklichung des guten und richtigen städtischen Lebens zielt, ebenso wie in Improvisationen zur alltäglichen Lebensbewältigung und in sich auf das „Private“ beziehenden Graswurzelbewegungen. Bei all diesen kommt es immer wieder auch zu offenen und impliziten Herausforderungen sich bis eben noch als selbstverständlich verstehender Regelungen.

Urbane Ethiken und moralische Ökonomien

Mit der konstituierenden sozialen Kreativität verbunden, analytisch jedoch von ihr zu unterscheiden, sind *moralische Ökonomien* städtischer

- 16 Henri Lefebvre: *Die Revolution der Städte*. München 1972; Henri Lefebvre: *La production de l'espace*. Paris 1974; Lyn H. Lofland: *A World of Strangers. Order and Action in Urban Public Space*. New York 1973; Hannerz (wie Anm. 9); Richard Sennett: *Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds*. Frankfurt a. M. 1991. Zu sozialer Kreativität als Herstellung neuer Formen sozialer Beziehungen allgemein vgl. auch David Graeber, David: *Fetischismus und soziale Kreativität*. Oder: *Fetische sind Götter im Prozess ihrer Herstellung*. In: Birgit Althans, Kathrin Audehm, Beate Binder u. a. (Hg.): *Kreativität. Eine Rückrufaktion* (= Zeitschrift für Kulturwissenschaft, 1). Bielefeld 2008, S. 49–68. Richard Sennett spricht mit Blick auf stadtgerechte Lebensformen z. B. von einer „Kunst der Selbstpreisgabe“, einem „Sich-Einlassen auf den Unterschied, eine Bereitschaft, das Unfeste, das Nicht-Dauerhafte, den Zufall zu akzeptieren“ Sennett (wie Anm. 16), S. 257. Der Andro-, Euro-, Heterozentrismus etc. dieser Entwürfe von Urbanität und Urbanismus wurde vielfach und auch überzeugend kritisiert (vgl. zur Diskussion Julie Abraham: *Metropolitan Lovers. The Homosexuality of Cities*. Minneapolis 2009). Anstatt diese Entwürfe mit ihrer optimistischen Sicht auf städtisches Leben aber einfach abzuschreiben (und damit – wie es die Stadtforschung noch viel zu häufig tut – hinter die Komplexität dieses Verständnisses des Städtischen zurückfallen), fragen wir nach der Diversität ethischer Urbanismen. Einige neuere Ethnografien (vgl. Anja Schwanhäuser: *Kosmonauten des Underground. Ethnografie einer Berliner Szene*. Frankfurt a. M., New York 2010) haben in diesem Sinne bereits gegenwärtige Versionen von Urbanismus als Lebenskunst sichtbar gemacht, zum Teil durch eine besondere Betonung des „Kosmopolitischen“ vgl. Elijah Anderson: *The Cosmopolitan Canopy. Race and Civility in Everyday Life*. New York 2011.

Akteursgruppen. Sie bilden ein oft nicht unmittelbar sichtbares normatives Gerüst städtischer Interaktionen und Verhältnisse. Moralische Ökonomien bezeichnen, über die ursprüngliche Begriffsprägung von Edward P. Thompson hinaus, konservative Vorstellungen städtischer AkteurInnen, die bei der Bedrohung eines vorgestellten sozialen Gleichgewichts ihre Interessen durch den Rekurs auf althergebrachte moralische Grenzen zu wahren versuchen – und dabei auf Unterstützung „von oben“ hoffen können.¹⁷ Dazu gehören „eingeschliffene“, aber nicht rechtlich fixierte Nutzungsrechte, zum Beispiel von Brachflächen. Auf ähnliche Weise versuchen aktivistische Gruppen in vielen unterschiedlichen Städten, lokale Institutionen (insbesondere die Stadtverwaltung) für das weithin empfundene Recht auf bezahlbaren Wohnraum zu gewinnen, indem sie eine geteilte moralische Ökonomie der politischen Ökonomie des vermeintlich „ortlosen“ Immobilienkapitals entgegensetzen. Der *Klientelismus*, der bei der Verteilung von Wohnraum in vielen Kontexten ebenfalls zutage tritt, lässt sich in diesem Sinne auch als Bestandteil moralischer Ökonomien verstehen, wobei festzuhalten bleibt, dass auch die marktwirtschaftliche „politische Ökonomie“ ethisch keinesfalls neutral ist, sondern eine Vielzahl eigener normativer Annahmen und Programmatiken und eigene ethische Projekte enthält. Gerade der Anspruch moderner Rechtsordnungen, universal gültige Ethik zumindest tendenziell optimal zu enthalten, und seine implizite Folge, nämlich, dass sich weitere ethische Debatten erübrigen,¹⁸ gibt urbanen Ethiken in diesem Zusammenhang aber ihre besondere Brisanz: Die in ihnen notwendig enthaltenen Aushandlungsprozesse verschieben sich oftmals in einen rechtsfreien Raum oder haben doch das Potenzial, in *Konkurrenz zum Recht* zu treten, wenn sich zum Beispiel durchsetzt, um ein unspektakuläres Beispiel zu nennen, dass

17 Edward P. Thompson: The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century. In: Past and Present 50 (1), 1971, S. 71–136. Thompson bezeichnete mit diesem Begriff die normative Grundlage von vor allem bäuerlichen Protesten gegen eine liberale *political economy* im Großbritannien des 18. Jahrhunderts. Zur Begründung von Erweiterungen der Thompson'schen Begriffsverwendung auf andere (nicht primär ökonomische) Felder, wie sie schon seit den 1980er Jahren in verschiedenen Disziplinen (insb. Geschichte und Ethnologie) vorgenommen werden, vgl. Didier Fassin: Les économies morales revisitées. In: Annales. Histories, Sciences sociales 64 (6), 2009, S. 1237–1268; Marc Edelman: E. P. Thompson and Moral Economies. In: Didier Fassin (Hg.): Companion to Moral Anthropology. Malden, Oxford 2012, S. 49–66.

18 Vgl. Bergmann, Luckmann Band 1 (wie Anm. 6), S. 32 ff.

Wohnungslose in besonders kalten Nächten von den Verkehrsbetrieben nicht aus Metrostationen entfernt werden. Darin liegt auch ein kritisches Potenzial urbaner Ethiken, etwa im Streit um die Nutzung von Ressourcen wie Wasser oder, in der Stadtentwicklung, durch massenhaftes nicht genehmigtes Bauen. In vielen Fällen sind die urbanen Ethiken partikularistisch auf den jeweiligen städtischen Zusammenhang einer Stadtgesellschaft und eines Stadtraumes bezogen, sie sind prozessual und enthalten das Element der Verhandlung zwischen den Beteiligten, und sie zielen auf Konfliktbewältigung auf relativ niedrigem Gewaltniveau. Damit stehen sie oft implizit im Gegensatz zu zentralstaatlich oder bürokratisch festgelegten, festen Regelungen und der einseitigen Durchsetzung juristisch oder politisch gefasster Ansprüche.

Urbane Ethiken und Techniken des Regierens

Zugleich fungieren stadttethische Leitbilder und die diskursive Rahmung von Modi der Konfliktaustragung in ethischen Begriffen der guten und richtigen städtischen Lebensführung aber auch als *Techniken des Regierens* und können somit spezifische Modernisierungsprojekte vorantreiben und in einem allgemeineren Sinne soziale Konflikte zugunsten dominanter Gruppierungen entschärfen und Entwicklungen in ihre Richtung kanalisieren helfen. Stadtverwaltungen und mit ihnen assoziierte AkteurInnen beschreiben das eigene Vorgehen oftmals in ethischem Vokabular und versuchen auf diesem Weg, die urbane Lebensführung zu lenken. Städtisches Regieren funktioniert in diesem Sinne weniger als eine unmittelbare Ausübung von Herrschaft, vielmehr schafft es auch „ethische“ Diskurse und Räume für selbstverantwortliche AkteurInnen. Dabei werden – zum Beispiel in Partizipationsprozessen für Stadtentwicklung oder bei umweltethischen Fragen – spezifische Vorstellungen städtischen Verhaltens als „ethisch“ privilegiert, die für manche Gruppen zugänglicher und habituell naheliegender sind als für andere. Neuere Forschungen sprechen hier von ethischen Formationen, von „ethopolitics“ und einer „moralisation of conduct“ und ordnen diese Prozesse insbesondere in den Zusammenhang des Neoliberalismus ein, berücksichtigen dabei bislang aber nur selten und nur in Ansätzen die Stadt und *urbane* Ethiken.¹⁹ Dabei zeigt

19 Vgl. Rose (wie Anm. 12), S. 1398; Collier, Lakoff (wie Anm. 15); für die Stadtforschung Evelyn Ruppert: *The Moral Economies of Cities. Shaping Good Citizens.*

sich in den Einzelstudien jedoch auch, dass eine strikte Unterscheidung von „sozialer Kreativität von unten“ einerseits und dem „Regieren von oben“ andererseits in vielen Fällen ein falsches Bild zeichnen würde, da das Regieren im Verständnis einer „Gouvernementalität“, einer „Führung von Führungen“²⁰, selbst soziale Beziehungen und städtische Verkehrsformen stiftet. Ethische Projekte sind in vielen Fällen nur über Koalitionen staatlich-institutioneller und (spezifischer) zivilgesellschaftlicher Gruppen zu verstehen.²¹ Zudem beinhaltet die soziale Kreativität „von unten“ wiederum eigene Formen der Selbst-Führung/Subjektivierung und neue Ausschlüsse.

Urbane Ethiken und ihre Subjekte

Wenn vom Regieren durch Ethisierung gesprochen wird, dann rücken, mit Michel Foucault gesprochen, auch die *Techniken, wie aus Menschen „ethische“ Subjekte werden*, in den Blick.²² Ethische Problematisierungen und Projekte erfordern und konstituieren ethische Subjekte. Im Kontext urbaner Ethiken werden *kulturelle Leitbilder „richtigen“ Verhaltens, ja richtigen Seins* entwickelt: der vorbildliche Stadtbewohner und *green citizen*, der urbane Kosmopolit und Konsument, die sozialistische Persönlichkeit, der opferwillige Untertan, die verlässliche Nachbarin, der Kreativbürger und Unternehmer, die Netzwerkerin, der engagierte Anwohner und so weiter. Urbane Ethiken erweisen sich als Felder diskursiver Praxis, auf denen sich StädterInnen als Subjekte ihrer eigenen Lebensführung konstituieren (sollen). Dabei schaffen sie zugleich, was kulturwissenschaftlich ebenfalls von besonderem Interesse ist, *Gegenbilder* des schlechten, falschen Lebens in der Stadt, die sich auch als Bilder stadthethischen Versagens verstehen lassen, wenn Teile der Stadtbevölkerung zum Beispiel ländlich geprägte Lebensweisen fortführen oder an (oftmals minoritären) religiös und kulturell geprägten Mustern der Lebensführung festzuhalten

Toronto 2006; Evelyn Ruppert: *Shaping Good Cities and Citizens*. In: Gary Bridge, Sophie Watson (Hg.): *The New Blackwell Companion to the City*. Malden, MA 2011, S. 667–678.

20 Foucault (wie Anm. 14), S. 255.

21 Vgl. Colin Crouch: *Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus*. Berlin 2011, S. 203–224.

22 Vgl. Foucault (wie Anm. 14), S. 277; vgl. dazu auch Judith Butler: *Kritik der ethischen Gewalt*. Adorno-Vorlesungen 2002. Frankfurt a. M. 2007, S. 18 und S. 25.

scheinen und von „ethischen“ Reformern dann als partikularistisch und (im Gegensatz zum/zur idealen StadtbürgerIn) „unfrei“ und in einem schlechten Sinne traditionsverhaftet wahrgenommen werden.

Teilprojekte, Methodologie und Zusammenhang

Die Teilprojekte²³ nutzen diese theoriegeleiteten Perspektivierungen und setzen dabei jeweils unterschiedliche Schwerpunkte. Den Ausgangspunkt der beantragten Einzelstudien bilden grundlegende Themen städtischer Entwicklung: Ressourcenverbrauch und Verkehr, bauliches Erbe, Wohnen, politische Stimme/Subjektivität, Umweltverschmutzung, ökonomische Modernisierung, die Ästhetik der Stadträume. Dabei werden Konfliktlösungs- und Moderierungsversuche im Detail rekonstruiert und hinsichtlich ihres gesellschaftspolitisch innovativen und kritischen Potenzials analysiert. Zugleich hinterfragen und kontextualisieren die Einzelstudien die Geltungsansprüche, die in stadtbürgerlichen Debatten zutage treten, auf der Grundlage empirischer Forschung. Dieses Vorhaben halten wir angesichts der konstatierten Konjunktur ethischer Diskurse für besonders wichtig.

Die Einzelstudien wurden so entworfen, dass sie verschiedene *Bereiche von Urbanität* zum Ausgangspunkt nehmen und in der jeweiligen Stadt besonders radikal auftretende Probleme behandeln, die aber unter den Bedingungen einer sich globalisierenden Welt auch andere Städte vor Schwierigkeiten stellen: Umweltethik in Auckland, kulturelles Erbe in Istanbul, Bewegungen für eine Slow-City-Lebensweise in Tokyo, die Frage von Gewalt und des Subjektstatus der BürgerInnen in Moskau, Konflikte um bezahlbaren Wohnraum in München, architektonische Modernisierung als ökonomische und kulturelle Modernisierung in Singapur, der Streit um die „richtige“ Gestalt der Stadt und die ihr entsprechende Lebensweise in Berlin und in Bukarest.

Um die Fallstudien, aber auch die fachspezifischen Zugänge dieses interdisziplinären Forschungsverbundes zusammenzuführen, orientieren wir uns an der Vorgehensweise des Sozialwissenschaftlers Michael Burawoy, die er im Kontext seiner eigenen Forschungen auf vier Kontinenten entwickelt und in Anlehnung an die Manchester School of

23 Zu den Teilprojekten vgl. <http://www.urbane-ethiken.uni-muenchen.de/forscherguppe/index.htm> (letzter Zugriff: 12.12.2017).

Social Anthropology als *extended case method* (erweiterte Einzelfallanalyse) bezeichnet hat.²⁴ Mikrostudien, wie sie in den Kulturwissenschaften üblich sind, können demnach übergreifende Erkenntnisgewinne erreichen, indem sie forschungsstrategisch erweitert werden: Ausgehend von einem auf Methodenvielfalt basierenden breiten Quellenkorpus der Einzelstudien bestehen diese Erweiterungsmöglichkeiten nach Burawoy in der Ausweitung von Beobachtungskategorien über Raum und Zeit, was einen verbindenden Transfer von Fragestellungen ermöglicht, sie bestehen in der Erweiterung der Perspektiven von Mikro- auf Makroprozesse, im Sinne eines ständigen Abgleichs, und damit dann auch in Erweiterungen der Theorie. In einem solchen Verständnis ist es möglich, die Ergebnisse der einzelnen Forschungsprojekte in einem fortlaufenden Diskussionsprozess auf einer Metaebene wieder zusammenzudenken. Insofern geht es uns mit den einzelnen Forschungsvorhaben auch nicht um einen komparatistischen Ansatz, der die einzelnen Fälle vergleichen will, sondern um einen integrativen Ansatz, der die Debatten über urbane Ethiken auf der Folie unterschiedlicher empirischer Voraussetzungen vorantreiben will.²⁵

24 Vgl. Michael Burawoy: *The Extended Case Method. Four Countries, Four Decades, Four Great Transformations, and One Theoretical Tradition*. Berkeley 2009.

25 Der Kulturanthropologe James Faubion hat für die eigene Disziplin konstatiert, was durchaus auch für unseren Forschungsverbund gelten kann: „Anthropology is and has always been about making connections“ James D. Faubion: *The Ethics of Fieldwork as an Ethics of Connectivity or the Good Anthropologist (Isn't What She Used to Be)*. In: Ders., George E. Marcus (Hg.): *Fieldwork Is Not What It Used to Be. Learning Anthropology's Method in a Time of Transition*. Ithaca 2009, S. 145.